

Hier hat einmal ein deutscher Verlag schnell reagiert. Während Künstlerbiographien aus dem Ausland sonst meist erst nach Jahren (oder überhaupt nicht) in deutscher Übersetzung herauskommen, folgt hier die deutsche Version nur wenige Monate nach der Veröffentlichung des englischen Originals. Allerdings ist unser Interesse an Elisabeth Schwarzkopf auch größer als im Fall mancher anderen Sängerin, und es wurde hier noch zusätzlich angeheizt durch Presseberichte über angebliche Enthüllungen ihrer Nazi-Vergangenheit. Obwohl es hier nichts aufzudecken gab, was nicht auch vorher schon bekannt gewesen wäre, ließen es die deutschen Feuilletons sich nicht nehmen, unisono Betroffenheit zu zeigen und in gepflegten Leitartikeln einmal mehr über die moralische Verpflichtung des Künstlers in dunklen Zeiten zu räsonnieren und der ansonsten hochgeschätzten Sängerin höflich, aber bestimmt die Leviten zu lesen.

Mit der Reduktion auf den politischen Aspekt, so werbewirksam und damit verkaufsfördernd sie auch gewesen sein mag, wird man dem Buch jedoch nicht gerecht. Alan Jefferson (Jg. 1921) gehört nicht zur Spezies der Enthüllungsjournalisten, ist vielmehr ein seriöser Fachmann, der sich hier auf eine lebenslange Beschäftigung mit dem beschriebenen Gegenstand berufen kann. Er war mit Elisabeth Schwarzkopf gut bekannt, mit ihrem Ehemann Walter Legge sogar befreundet, und er hat die Laufbahn der Sängerin seit ihren Londoner Jahren aufmerksam und kritisch mitverfolgt. Daß die Schwarzkopf eine Mitarbeit an dem Buch ablehnte und Legge kurz vor seinem Tod den Autor bat, seine

Briefe an ihn zu vernichten, bringt den Leser wohl um die eine oder andere detaillierte Information, bewahrt das Buch aber andererseits vor der Gefahr so vieler autorisierter Biographien: In die Nähe der Hofrichterstattung zu geraten.

Natürlich sind die ersten hundert Seiten des Buches am spannendsten – die Schilderung vom zielbewußten, kaum von irgendwelchen Skrupeln behinderten Aufstieg der Lehrerstochter aus Posen zum internationalen Gesangsstar, der sie schon kurz nach Kriegsende wurde. Daß sie sich nicht durch die Provinz hocharbeiten mußte, sondern bereits als 22jährige am Deutschen Opernhaus in Berlin debütieren konnte, war zunächst ein zweifelhaftes Privileg, denn Rollen wie Inez im „Troubadour“, Page in „Rigoletto“, Lumpensammlerin im „Evangelimann“ oder Ida in der „Fledermaus“ deuteten noch keineswegs auf eine große Karriere hin. Doch die Schwarzkopf brauchte nicht länger als zwei Spielzeiten, um die etablierte Konkurrenz im Koloraturfach, das sie damals noch sang, zur Seite zu drängen. Mit der Zerbinetta gelang ihr im September 1940 der Durchbruch. Von da an verlangte sie, nur noch in Fachpartien eingesetzt zu werden und wechselte schließlich zu Karl Böhm an die Wiener Staatsoper, als ihr Berlin zu „eng“ wurde.

Parallele Aktivitäten im Schallplattenstudio (Raucherei-Edition) und vor der Kamera brachten sie oftmals in Konflikt mit ihren Opernverpflichtungen, und der in ihrer Angelegenheit geführte Briefwechsel zwischen der Berliner Intendanz und der Parteileitung füllte schließlich mehrere Aktenordner. Daß sich Elisabeth Schwarzkopf schon als Anfängerin selbstherrlich über die Arbeitsbedingungen eines Opernbetriebes hinwegsetzen konnte und sogar dort, wo andere eine fristlose Kündigung riskiert hätten, von disziplinarischen Maßnahmen weitgehend verschont blieb, ist wohl auf Protektion von oben zurückzuführen. Allerdings kann auch Jefferson bei aller Sorgfalt der Recherche nicht präzisieren, welche Kräfte den zornschnaubenden Intendanten Wilhelm Rode immer wieder in die Knie zwangen. Daß er immer objektiv bleibt, wenn er von den

politischen Verstrickungen der Schwarzkopf, Karajans und vieler anderer berichtet und nie den moralischen Zeigefinger erhebt, ist der Glaubwürdigkeit und vor allem der Lesbarkeit seines Buches sehr zuträglich.

Der zweite und ausführlichste Teil der Biographie ist den Jahren der künstlerischen Triumphe (1946-1964) gewidmet, die ganz unter dem Einfluß ihres Schallplatten-Produzenten (und seit 1953 auch Ehemanns) Walter Legge sowie des Opern-Imperators Herbert von Karajan standen, der seinerseits Legge den wesentlichen Anstoß zu seiner beispiellosen Karriere verdankte, der aber sowohl die Schwarzkopf wie auch Legge wie heiße Kartoffeln fallen ließ, als er sie für seine Zwecke nicht mehr benötigte. „Nach Karajan“, „Diminuendo“ und „Nach Walter Legge“ (er starb 1979) sind dann die drei Kapitel des letzten Teils überschrieben, der sich jener Phase in der Laufbahn der Sängerin widmet, den viele Leser des Buches noch mit persönlichen Erinnerungen verbinden können.

Jeffersons Biographie gehört zu den speziell auf diesem Sektor selten gewordenen Büchern, die man in einem Zug durchliest und gern noch ein zweites und drittes Mal zur Hand nimmt. Der Autor findet nicht nur eine glückliche Mischung aus fakten-gesättigter Chronik, anekdotenreicher Erzählung und sachkundiger Interpretations-Analyse, er versteht es auch, zwischen diesen drei scheinbar unvereinbaren Darstellungsformen fließende und zwanglose Übergänge zu schaffen. Dabei ist der Erzählstil von einem lakonischen, trockenen Humor geprägt, den man als „britisch“ zu bezeichnen geneigt ist, und der nur gelegentlich auch sarkastische Züge annimmt, wenn der Autor etwa seine Späße über die „Vergeßlichkeit“ der Sängerin macht. Trotz – oder gerade wegen – seines distanzierten Stils gelingen Jefferson sehr lebendige Charakterporträts seiner Protagonisten, und das sind neben der Primadonna vor allem Walter Legge und Herbert von Karajan.

Der umfangreiche Anhang löst den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in vollem Maße ein und bietet ausreichendes Material für eine weitere Be-

schäftigung mit dem Thema: Eine (fast) lückenlose Chronologie aller öffentlichen Auftritte von 1939-1979 (bei den Opern hätte man sich noch Angaben über die Bühnenpartner gewünscht), eine umfangreiche Bibliographie, penible Quellenangaben und eine ausführliche (nichtsdestoweniger unvollständige) Diskographie. Die 46 teilweise kaum bekannten Schwarzweißfotos (davon fast die Hälfte aus der Frühzeit der Sängerin) erhöhen den großen dokumentarischen Wert dieser Biographie.

Ekkehard Pluta

Alan Jefferson: Elisabeth Schwarzkopf – Die Biographie.
(Übersetzung: Maurus Pacher).
Langen-Müller Verlag,
München 1996,
400 S., 46 Fotos, 43 Illustrationen
DM 68,-



Wie eiskalt ist dies Händchen – ein Wunschkonzert-Schlager, eine Redensart. Andererseits hat Kurt Tucholsky das Bonmot geprägt, daß „Puccini der Verdi des kleinen Mannes“ sei und „Lehár dem kleinen Mann sein Puccini“. All das hat aber nicht verhindert, daß Puccinis Opern ihren Siegeszug durch alle Spielpläne unvermindert fortsetzen. Mosco Carners Puccini-Biographie bringt immer wieder differenzierende, weil Kritik nie ausschließende Argumente für Puccinis Werke. Daß das gewichtige Buch nach über 30 Jahren nun endlich in einer akzeptablen deutschen Übersetzung vorliegt, ist erfreulich; für die Wissenschaft sind Übersetzungsprobleme oder die fehlende Einarbeitung eines sozialgeschicht-

lichen Ansatzes, wie ihn Dieter Schickling in seinem Puccini-Band erarbeitet hat, ein Wermutstropfen. Doch ansonsten überzeugt Carners Plädoyer für Puccinis Bühnenwerke. Das zentrale Argument: ihr unsterblicher „effetto“, ihre sicher berechnete Bühnenwirksamkeit, die oft Leidenschaft und Gewalt mischt und klarmacht: Gewalt – politische wie private oder sexuelle – tötet. Darüber hinaus zeigt Carner detailliert, wie skrupulos Puccini zunächst um seine Themen, dann um die Libretti gerungen und dabei mitunter um jedes einzelne Wort gekämpft hat, immer wieder von seiner mangelnden Begabung überzeugt, von Depressionen geplagt. Er war mehr als ein kettenrauchender Dandy, der ein Automobil und ein Motorboot besaß und mit den für einen Star üblichen Affären aufwartete. Das macht Carner im präzise recherchierten ersten Teil seines Buches, der auch neuere Briefe funde zitierend einbezieht, einsichtig.

Interpretationsgeschichte hat Carner mit dem zweiten Teil gemacht. Hier durchleuchtet er den Künstler Puccini mit den kritisch reflektierten Methoden der Tiefenpsychologie, ohne, wie dies die derzeit noch dominierende Psycho-Welle tut, „alles“ auf diesem Wege für erklärbar zu halten. Doch Puccinis skrupulöse Mutterbindung, die zwanghafte Verinnerlichung eines katholisch-italienischen Wertekodex, dessen Überwindung im Kunstwerk durch besondere Frauengestalten – damit hat Carner einen Interpretationshorizont aufgerissen, der noch immer zu wenig auf der Bühne realisiert wird, seltsamerweise auch weibliche Regisseure anscheinend nicht lockt. Denn an einer Mannon, Mimi, Musetta, einer Butterfly insbesondere in der kantigeren Erstfassung, dann einer Tosca, einer Giorgetta im unterschätzten „Mantel“, einer Magda in „La Rondine“, der Schwester Angelica und – einmal anders – am Wild-West-Mädchen Minnie ließen sich ja ihre unkonventionellen, quasi-emanzipatorischen, anti-bürgerlichen Lebensweisen prägnant herausarbeiten – und dann ebenso kritisch zeigen, daß Puccini sie fast zwanghaft für die gelebte „freie“ Liebe „bestraft“ und auf der

Bühne ermordet... „Mutter gegen Frau“ formuliert Carner pointiert – das bleibt über diese Verkürzung hinaus höchst lesenswert und wird mehrfach aus dem Werk belegt: im Seine-Schiffer-Drama „Der Mantel“ kommt ein Straßensänger vorbei und singt: „Wer für die Liebe lebt, wird für die Liebe sterben!“ – das gilt auch noch für Liu im letzten Bühnenwerk Puccinis.

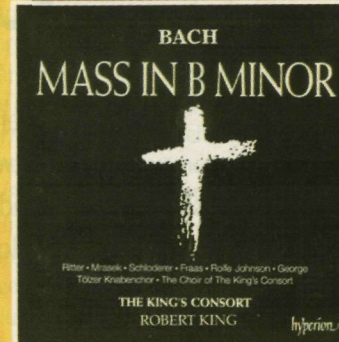
Der musikalisch orientierte Leser findet dann im dritten Teil ausführliche Werkanalysen. Carner, der ja selbst vor seiner Vertreibung durch die NS-Kulturbaren Puccini dirigierte, untersucht hier auch komponierte Alternativen, Erst- und Zweitfassungen, Dramen und ursprüngliche Librettovorlagen. All dies geht weit über Pipers Enzyklopädie hinaus und ist dennoch nie so fachwissenschaftlich, daß nicht auch der Musikfreund mit Klaviergrundkenntnissen neue Einsichten gewinnen könnte. Puccini mit Tiefenschärfe also, nicht billig, aber dem Preis angemessen gehalten.

Wolf-Dieter Peter

Mosco Carner: Puccini-Biographie.
(Neue deutsche Übersetzung von Anna Wheill; Hg. v. Gerhard Allroggen)
Insel Verlag Frankfurt 1996
zahlr. Abb. u. Notenbeisp. 880 S.
DM 78,-

THE KING'S CONSORT ROBERT KING

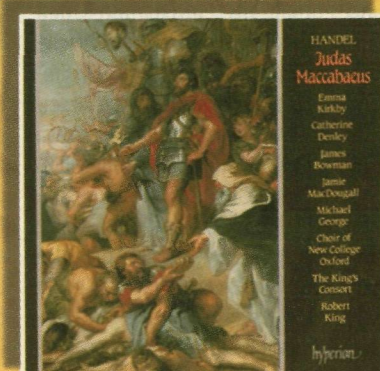
NEUHEIT



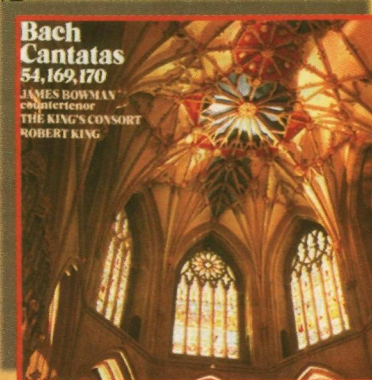
CDA067201/2



CDA067171/3



CDA066641/2



CDA066326

KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: D-82152 Planegg/München
Lochhamer Str. 9 (Martinsried)
Tel. 089 857 95-175 • Fax 089 857 95-207
Österreich: A-6600 Höfen • Postfach 24 •
Tel 05672 606 • Fax 05672 65580

hyperion

Bitte fordern Sie den kostenlosen Hyperion-Katalog an!